

*Das Magazin SEMANAS sprach mit zwei Gruppenführern des Östlichen Blocks der FARC über die Zukunft nach Abschluss eines Friedensvertrages mit der Regierung (16.4.2016):*

### **„Wir gehen in die Ungewissheit“: Östlicher Block der FARC**

Sie gehören zur zweiten Generation der FARC. Beide schlossen sich der FARC an während der Friedensverhandlungen in der Amtszeit von Präsident Belisario Betancur und trugen zu ihrer Expansion während des damaligen Waffenstillstands bei. Sie sahen die Unión Patriótica (Linke Partei, deren Führung ermordet wurde, A.d.Ü.) entstehen und zugrunde gehen. Sie erinnern sich genau an das Bombardement der „Casa Verde“ (Hauptquartier der FARC, vernichtet durch einen Angriff des Militärs 1990, angeordnet durch Präsident Gaviria, A.d.Ü.) und sie setzten alles aufs Spiel für das Ziel, sich Bogotá zu nähern, um dort die Macht zu übernehmen. Sie wussten auch, dass man in Caguán (Entmilitarisierte Zone, wo mit der Regierung Pastrana Friedensverhandlungen geführt wurden, A.d.Ü.) keinen Frieden würde erreichen können, und sie schluckten den Staub während der Angriffe der Regierung Uribe. Nun glauben sie, von allen Etappen, welche sie bei der FARC durchlebten, sei die jetzige die definitiv letzte. Wie durchleben die mittleren Ränge im Feld den Friedensprozess? Sind sie bereit, die Waffen niederzulegen? Werden sie sich an die Abmachungen halten? Verfügen sie über politisches Rüstzeug?

Kunta Kinte kam im Dorf Buenos Aires (Cauca) zur Welt, lernte die FARC aber im Departement Caquetá kennen. Sofort spürte er, dass er da an der richtigen Stelle war. „Das war meine Schule“, sagt er. Seine Kameraden taufte ihn nach der Hauptfigur der Serie „Roots“, die handelt vom Kampf eines afrikanischen Sklaven. „Ich kam in gute Hände“. Damit nimmt er Bezug darauf, dass er seit seinen ersten Tagen bei der FARC mit Jorge Briceño (Mono Jojoy) zusammen war. Bis zu dessen Tod war Kinte einer seiner loyalsten Beschützer.

In dieser Zeit trat auch Byron der FARC bei. In seinem Fall war es fast unvermeidlich, Guerrillero zu werden. Sein Vater, Gerardo González, war ein anerkannter Führer der Kleinbauernbewegung in der Region Sumapaz und Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei. „In einer kommunistischen Familie aufzuwachsen bedeutet, eine andere Vision zu haben als die Normalbürger. Mein Vater war Atheist. Das Lesen lernten wir mit der Zeitschrift „Voz“ (Kommunistisches Magazin, A.d.Ü.)“, sagt er mit einem Anflug von Stolz. Er arbeitete wie fast die gesamte FARC-Führung in der kommunistischen Jugend, und wie diese brach er sein Studium ab und griff zu den Waffen.

Ende der 1980er Jahre gehörten beide zu den Gründern des Östlichen Blocks unter dem Kommando von Jojoy, Timochenko und Pastor Alape. Die Zone wurde zu einem der wichtigsten Schlachtfelder für die FARC, zum Epizentrum entscheidender Schlachten. Man kann sagen, dass in diesen Territorien über Krieg und Frieden entschieden wurde. Das prägende Ereignis ihrer ersten Jahre bei der FARC war die Bombardierung der „Casa Verde“ im Ort La Uribe (Departement Meta) während der Regierungszeit von César Gaviria. Byron erinnert sich an die Aussage von Verteidigungsminister Rafael Pardo, „der mit der Aussage auftrat, in 18 Monaten sei es mit uns zu Ende. Das hob unsere Moral“. Im Jahr 1993 entschied die FARC, zur Übernahme der Macht müsse sie Bogotá erreichen, und man beauftragte den Östlichen Block damit, die Hauptstadt zu umzingeln. Was mit allen Mitteln versucht wurde.

Kinte hat eine Waffe mit Zielfernrohr. Obwohl er in vorderster Linien gekämpft hat, sieht er sich nicht als Freund des Krieges: „Niemand versteht die Sprache der Waffen“. Er gibt zu, müde zu sein. Denn so wie die FARC im Krieg viele Grenzen überschritten hat, so hat er auch die zerstörerische Wirkung des feindlichen Feuers gespürt. „Die Bombardements sind unverhältnismäßig“, stellt Byron fest. Das schlimmste davon hat er in Vista Hermosa (Dept. Meta) erlebt, als sein Camp angegriffen wurde. Es starben 26 seiner Kameraden. Ein Abschlachten. Kinte bewegt sich ein wenig in seinem Holzstuhl, der

einem Thron ähnelt und spricht von Schmerz. Er erinnert an Yeimi, die Frau, mit der er zehn Jahre zusammengelbe hatte. „Man lauerte ihr auf und vernichtete sie. Ich weinte vor Wut“.

Die Geschichte, wie der Krieg verlief nach dem Scheitern der Verhandlungen in Caguán und bis zum Tod von Mono Jojoy, muss erst noch geschrieben werden. Hunderte nicht identifizierter Leichen auf den Friedhöfen in Caquetá und Meta zeugen von den Schlachten. Dutzende Kämpfer wurden in den Bergen begraben, deren Leichen nicht mehr gefunden werden können, weil das Gelände sich bewegt. „Das Leben hat uns in den Krieg gestellt, um die Vision einer neuen Gesellschaft zu entwickeln. Aber mit kriegerischen Mitteln schafften wir es nicht, an die Macht zu kommen. Wir sind gereift und haben verstanden, dass der Frieden notwendig ist“, sagt Byron mit einer gewissen Nostalgie. Das strategische Ziel bleibt, nach Bogotá zu gelangen, aber ohne Waffen. Ohne die Kombination verschiedener Formen des Kampfes.

Die Kommandeure von Fronten und Blöcken, die Byron und Kunte waren, tragen auf ihren Schultern eine schwere Vergangenheit. Sie verkennen nicht, dass sie zu Objekten der Übergangsgerechtigkeit werden könnten. Gefallen ihnen die Vereinbarungen von Havanna? „Warum sollten wir Angst vor der Wahrheit haben, wo wir doch die geringere Verantwortung für das Geschehene haben?“, sagt Kunte. In der FARC wird wie ein Mantra wiederholt, der Staat habe sie gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Und falls es grausame Verbrechen gegeben habe, so erklärten sich diese aus dem bewaffneten Konflikt. „Was passierte, passierte im Krieg. Es gab Probleme und man muss mit den Opfern darüber sprechen. Wir setzen auf die volle Wahrheit“, sagt Byron.

Allerdings besteht die Geschichte des Östlichen Blocks nicht nur aus Schlachten. Die FARC zerstörte ganze Dörfer mit Bomben aus Gasflaschen, vor allem in Cundinamarca und Meta. Bei der zuständigen Staatsanwaltschaft existieren Akten über 44 Dorfzerstörungen. Byron grübelt, während er von den zerstörten Dörfern spricht. „In einem zweiten Leben zöge ich vor, dass sich solche Dinge nicht ereigneten. Wir befanden uns mitten im Lernprozess der Volksbewaffnung. Ja, einige dieser Dinge sehe ich kritisch“. Mit Bitternis räumt er ferner ein, dass die Morde an Gemeinderäten und Politikern in Huila und Caquetá Irrtümer gewesen seien.

Die beiden schwierigsten Themen betreffen die Kindersoldaten und die Entführungen. Laut Staatsanwaltschaft rekrutierte der Östliche Block 7867 Jungen und Mädchen. Viele kamen über die entmilitarisierte Zone in Caguán. „Wenn sie mich hängen wollen, weil ich einen Jungen aufsammelte, der von der Gewalt betroffen war, dann sollen sie mich eben hängen. Und wenn wir dazu stehen sollen, dann werden wir das tun“, sagt Kunte mit Emphase. Mit den Entführungen tut man sich dagegen schwerer. Dem Block werden 2818 Entführungen von Politikern, Militärpersonen und Zivilisten zugeschrieben. Die Entführten erfuhren eine grausame Behandlung, eingesperrt hinter Stacheldraht und manchmal in Ketten. „Es kann einzelne Exzesse bei der Behandlung der Gefangenen gegeben haben. Aber das geschah nicht nach einem Plan“, gibt Kunte an.

Das Drogengeschäft erzeugt bei seiner Erwähnung sofort Alarmstimmung. Gegen den Block laufen auf diesem Gebiet 11 Strafverfahren und ein Urteil wurde bereits gefällt. Byron wendet ein: „Hier gibt es keinen einzigen Kristallisationsapparat“. In einem internen Dokument der Staatsanwaltschaft heißt es, in der betreffenden Zone gebe es mehr Anbau als Verarbeitung oder Handel. „Wir gehören nicht zur Mafia, wir verlangen von ihr lediglich eine Steuer“. Sie versichern, das Teilabkommen über die Drogen sei in ihrem Territorium leicht umsetzbar, wenn die Regierung die Programme für die Kleinbauern wirklich durchführe, wie sie vereinbart sind. Aber auf die Frage nach den Händlern, die die Kokapaste kaufen und ob man beitragen wolle, deren Netzwerke zu zerstören, ist die Antwort Nein. „Die kommen, kaufen und gehen wieder weg. Wohin, weiß die Polizei“.

Die Erpressung grassiert in Caquetá und Meta. Daher fragen sich viele, ob die Kommandanten der FARC nicht auch ihre Kassen füllen werden, oder man bezweifelt, dass sie in der Lage sein werden,

mit wenig Geld auszukommen, so wie alle Kolumbianer. „Wir können mit einem sehr kleinen Budget überleben. Als Revolutionäre brauchen wir keine Luxusgüter“, sagt Kinte. Er wie auch Byron setzt seine Hoffnungen darauf, in den ländlichen Sonderwirtschaftszonen arbeiten zu können. Aber wie stellt man sich das vor? „Die Regierung arbeitet an einem Plan, nach dem man uns in die Tiefen des Urwalds stecken will. Aber wir werden nicht in einer leblosen Zone bleiben. Wir gehen dorthin, wo Bevölkerung lebt“, sagt Kunte. Byron fehlt es nicht an Vorstellungen. Er glaubt, die Zukunft der Llanos de Yari liegt in der Agroindustrie. Und mit einem Augenzwinkern gegenüber Rafael Pardo, heute Minister für den Nachkonflikt: „Wir müssen mit ihm reden“. Sich mit Gegnern zusammensetzen wäre eine neue Erfahrung: „Wir müssen das Kleinliche ablegen, all den Hass und das Rachegefühl, die uns an den Rand des Abgrunds geführt haben“, sagt Kinte. Aber sie wissen auch, dass man von einer Versöhnung noch weit entfernt ist.

Wird Kunta Kinte ruhig in den Straßen von San Vicente del Caguán oder Florencia umhergehen? Er überlegt lange, bevor er antwortet. Er lacht und runzelt die Stirn: „Wir treten in eine unbekannte Welt ein. Wir vertrauen und gleichzeitig misstrauen wir“. Byron sagt, er werde dort leben, wohin ihn die neue Partei beordere. Er ist bereit, in den Llanos zu bleiben oder nach Bogotá zurückzukehren, das er vor 30 Jahren verließ. „Die Abkommen müssen garantieren, dass nie wieder Waffen in der Politik eingesetzt werden“. Deswegen besteht er darauf, dass die Regierung den Paramilitärs Einhalt gebieten muss, deren Bedrohung latent anhält.

Beide lehnen es ab, von Vergebung zu sprechen, aber sie sagen, man müsse Irrtümer zugeben oder um Entschuldigung bitten. Aber sie sind emphatisch in ihrem Bekenntnis, dass keine Wiederholung der Feindseligkeiten stattfinden dürfe. Kinte schließt mit einem sensiblen Satz: „Für mich gilt als Erstes: Nicht mehr zu diesem Krieg zurückzukehren“.